Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 85 (2014)

Heft: 11: Inklusion : ein ganz normales Leben - Wunsch und Wirklichkeit

Artikel: Mit dem iPad als Integrationsinstrument am Leben teilnehmen : Farah lernt, ihre Wünsche mit Bildern mitzuteilen

Autor: Schanda, Susanne

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-804107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mit dem iPad als Integrationsinstrument am Leben teilnehmen

Farah lernt, ihre Wünsche mit Bildern mitzuteilen

Hat die 16-jährige Farah Schmerzen, kann sie nicht sagen, ob es Zahnweh, Kopfweh oder Bauchweh ist. Sie kann bloss weinen und das Gesicht verzerren. In der Schule lernt sie jetzt, sich via iPad mitzuteilen.

Von Susanne Schanda

Als Farah geboren wurde, war die Freude der Eltern ungetrübt. Alles schien normal. Da sie sich etwas langsamer entwickelte als erwartet, brachte das Ehepaar Benelli ihre Tochter mit zwei Jahren in die Berner Universitätsklinik, ohne sich allzu grosse Sorgen zu machen. Die Diagnose traf sie unvorbereitet und war ein Schock: schwerstbehindert mit autistischen Zügen. «Es war wie eine Ohrfeige», erinnert sich die Mutter Anita Benelli. «An eine Behinderung hatten wir bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht gedacht.»

Auch heute sieht man Farah auf den ersten Blick nichts an. Wenn Anita Benelli ihre Tochter und deren achtjährigen Bruder Matteo zum Einkaufen mitnimmt, wird Farah oft von Passanten angesprochen, weil sie im Weg steht und dies nicht merkt. Dann greift Matteo sofort ein und vermittelt. Er erklärt den Leuten, dass seine Schwester behindert sei und nichts verstehe.

Der kleine Bruder erklärt den Leuten, dass seine Schwester behindert sei und nichts verstehe.

Die Familie Benelli hat neben Farah und Matteo noch ein drittes Kind, eine vierjährige Tochter. Anita Benelli schätzt sich glücklich, dass sie mit ihrem Mann, ihrer Mutter, den Freundinnen und hilfsbereiten Nachbarn wertvolle Stützen in der schwierigen Situation hat. Farah geht seit ihrem sechsten Lebensjahr ins Internat im Sonderschulheim Mätteli in Münchenbuchsee BE – eine zehnminütige Autofahrt vom Wohnort der Benellis. Von Montag bis Freitag ist sie dort in einer Wohngruppe mit sechs Kindern untergebracht, wird rund um die Uhr betreut, geht zur Schule, macht Logopädie und Ergotherapie. Am Wochenende und in den Ferien ist sie bei ihrer Familie.

Die Suche nach der Quelle des Schmerzes

«Farah kann nicht sprechen, sie versteht fast nichts, kann weder mitteilen, wenn sie Hunger hat, noch wenn sie auf die Toilette muss», sagt die Mutter. «Aber das Schlimmste ist: Sie kann nicht mitteilen, wenn sie Schmerzen hat.» Wenn Farah weint, weiss Anita Benelli nur, dass etwas nicht in Ordnung ist. Dann gilt es, nach möglichen Ursachen zu suchen. «Es ist ein fortlaufendes Ausprobieren. Wenn ich denke, es könnte Zahnweh sein, bringe ich sie zum Zahnarzt. Jeder Arztbesuch ist allein schon eine Tortur, weil sie Körperkontakt scheut. Wenn der Zahnarzt keine Quelle für den Schmerz findet, muss ich weitersuchen.» Es könnte Bauchweh sein von der Menstruation; es könnte eine Blinddarmentzündung sein, was gefährlich wäre, wenn sie nicht rechtzeitig operiert würde.

Besonders dramatisch wurde die Situation vor zwei Monaten, als das Mädchen fast ständig weinte und das Gesicht verzerrte. Der Arzt untersuchte sie gründlich, konnte aber nichts Organisches feststellen. Einen Anhaltspunkt zu Farahs Befindlichkeit liefert gewöhnlich die Kindersendung «Teletubby» mit ihren farbigen Figuren. «Wenn sie sie sieht, beginnt sie meist zu lachen. Doch diesmal hatte Teletubby keine Wirkung», sagt die Mutter. Seit einem Jahr hat Farah epileptische Anfälle und muss dagegen starke Medikamente nehmen. Als die Anfälle nicht aufhörten, wurde die Dosis erhöht. Anita Benelli, die selbst Pflegefachfrau ist, kam schliesslich auf die Idee, dass ihre Tochter von diesen Medika-

menten vielleicht psychotisch geworden sei und daher so oft weine. Als sie zur Ärztin ging und den Verdacht äusserte, stimmte ihr diese zu. Die Dosis wurde reduziert, das Medikament später ganz abgesetzt und durch ein anderes ausgewechselt. Seither geht es Farah wieder besser.

Beobachten und spüren

Doch das grundsätzliche Problem bleibt: Wie können Angehörige erkennen, was den betroffenen Personen fehlt, wenn diese es selbst nicht ausdrücken können? Anita Benelli sagt: «Es ist wichtig, den Blick für das Kind zu haben, es gut zu beobachten und zu spüren. Ich achte darauf, wie Farah sich verhält, wenn es ihr gut geht, und wie sie sich verhält, wenn es ihr schlecht geht. Symptome wie Fieber sind gleich wie bei anderen Kindern.» Diesen Rat würden ihr wohl auch Fachpersonen geben (siehe auch Text «Dem Schmerz auf der Spur» Seite 38). Wenn Farah längere Zeit weint, ohne dass ihre Mutter etwas dagegen tun kann, geht sie mit ihr zum Arzt und lässt sie untersuchen.

In der Schule lernt Farah jetzt, mit dem iPad zu arbeiten. Das Ziel ist, dass sie ihre Wünsche über Bilder mitteilt. Bei der Auswahl von Butter, Zopf und Konfi fürs Frühstück klappt das meistens ganz gut. Aber ob sie auf diese Weise je wird mitteilen können, was ihr wo weh tut, ist ungewiss.

Glücklich über die kleinen Zeichen

Wegen der zunehmenden Verkrümmung ihrer Wirbelsäule muss Farah seit einem halben Jahr ein Korsett tragen. «Ich glaube, dass ihr das weh tut, und würde sie am liebsten davon befreien, zumindest an den Wochenenden, wenn sie zuhause ist. Aber ich habe Angst, dass die Verkrümmung fortschreiten würde und sie operiert werden müsste», sagt Anita Benelli. Auch die beiden Geschwister spüren die Spannung, wenn es Farah schlecht geht. Matteo reagiert sich draussen ab, ist aggressiv auf dem Pausenplatz, aufmüpfig und frech, aber Farah begegnet er sehr liebevoll.

Farah kann nicht nur keinen Schmerz ausdrücken, sondern auch keine Liebe, weil sie autistisch ist und keine Berührungen mag. «Das tut mir als Mutter besonders weh, wenn ich sie umarmen will und sie mich wegschiebt.» Umso glücklicher ist Anita Benelli über die kleinen Zeichen, die Farah hin und wieder gibt. Etwa wenn sie ihre Mutter anlacht oder ihr unerwartet die Hand gibt. «Ich würde Farah nicht mehr hergeben, sie ist unser Engel.» ●

Farah Benelli mit ihrer Mutter: Trotz Momenten der Nähe kann sie ihre Befindlichkeit kaum mitteilen. Foto: Marco Zanoni